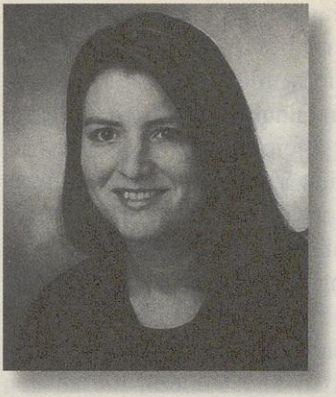

Heiligenverehrung im Kontext der Politik: Boris und Gleb, die ersten Heiligen der Kiever Rus'

VON SUSANNE FLEISCHER[1]

Als die Jubiläumssynode der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK) im August 2000 neben über tausend Neomärtyrern des 20. Jahrhunderts auch den letzten russischen Zaren Nikolaus II. und seine Familie als Heilige kanonisierte, hatte sie sich damit zu einer Entscheidung von größter politischer Signalwirkung durchgerungen.[2] Die Diskussionen im Vorfeld der Kanonisierung waren lange und kontrovers, politische Interessen spielten allerorten eine Rolle – so etwa in Bezug auf das Verhältnis zur Auslandskirche, die den Zaren schon 1981 heilig gesprochen hatte. Daneben wurde über eine mögliche Einflussnahme Vladimir Putins auf die Entscheidung zur Kanonisierung spekuliert, in dessen nationale Restaurationspolitik sich der heilige Zar optimal einfügt; und schließlich ging es um die Frage, wie die russische Kirche sich überhaupt zu verschiedenen staatlichen Systemen stellt – zum Zarentum einerseits, zum Sowjetregime mit seinen Terroropfern andererseits.[3] Politische Themen überlagerten die theologischen, und genau so lautete auch das *theologische* Hauptargument der Gegner einer Kanonisierung des Zaren: Seine und seiner Familie Ermordung geschahen ausschließlich aus politischen Gründen. Mit dem christlichen Glauben hatten sie nichts zu tun.

Der Vorsitzende der 1992 zur Prüfung der Frage der Kanonisierung von Opfern des Sowjetregimes einberufenen Kommission, Metropolit Juvenalij (Pojarkov) von Kruticy und Kolomna, versuchte in seinem Vortrag vor der

[1] Susanne Fleischer ist Repetentin am Evangelischen Stift Tübingen, u. a. für Konfessionskunde und Ökumenewissenschaften.

[2] Vgl. zu Hintergründen und Bedeutung der Kanonisierung Nikolaus II. insgesamt: *Gerd Stricker*, Zar Nikolaj II. – ein „Neu-Heiliger". Zu einer umstrittenen Entscheidung der Russischen Orthodoxen Kirche, in: Osteuropa 11/2000, 1187–1196.

[3] Vgl. ebd., 1191.

Bischofssynode, jenen Haupteinwand der Kanonisierungsgegner zu entkräften.[4] Seine Antwort darauf fand er in einer bestimmten Tradition der Heiligsprechung in der ROK: Die Zarenfamilie wurde nicht als „Märtyrer" kanonisiert, was ihr Leiden für den christlichen Glauben implizieren würde, sondern als „Leidensdulder" (*strastoterpcy*) – ein spezieller Typus russischer Heiliger, „die, in Nachahmung Christi, körperliche und moralische Leiden und den Tod von der Hand politischer Gegner ertrugen".[5] Dieser Heiligentypus taucht in der russischen Geschichte gerade dort auf, wo die Verbindung von Politik und Heiligenverehrung besonders evident ist.[6] Seinen Ursprung hat er bei den ersten russischen Heiligen Boris und Gleb, die Thema des vorliegenden Beitrags sind. Schon in den mit ihrer Verehrung verbundenen mittelalterlichen Texten, Schriften und Bildern, die zu den frühesten kulturellen Zeugnissen der Kiever Rus' gehören, wird deutlich, wie Hagiografie und Heiligenkult auch politische Absichten transportieren können.

Der Kampf um die Thronnachfolge in Kiev

Zunächst zu den Heiligen selbst: Drei altrussische Schriften berichten über das Schicksal von Boris und Gleb. Sie sind in zahlreichen Abschriften erhalten und waren wohl im Mittelalter weit verbreitet und viel gelesen.[7] Es handelt sich dabei zum einen um die Chronikartikel zu den Jahren 1015–1019, 1072 und 1115 in der sogenannten Nestorchronik,[8] in denen vermutlich das älteste überlieferte Material verarbeitet ist. Zum anderen gibt es eine „Erzählung" (*Skazanie*) über die Heiligen von unbekannter Hand und eine „Lesung" (*Čtenie*), die der Mönch Nestor aus dem Kiever

---

[4] Vortrag in: Jubilejnyj Archierejskij Sobor Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi. Chram Christa Spasitelja 13.–16. avgusta 2000 goda. Materialy. Moskva 2001, 67–90.

[5] Ebd., 77.

[6] „Leidensdulder" sind neben Boris und Gleb und Nikolaus II. Igor' Černigovskij († 1147), Andrej Bogoljubskij († 1147), Michail Tverskoj († 1319) und der Zarewitsch Dimitrij († 1591). Vgl. ebd., 77f.

[7] Die Fragen der Entstehung der Quellen und ihres literarischen Verhältnisses zueinander, an deren Beantwortung die Einschätzung der Geschichte des Kultes der Heiligen hängt, werden in der Forschung kontrovers diskutiert und sind bis heute nicht gelöst. Eine übersichtliche Darstellung der Forschungslage findet sich bei: *A. Nazarenko u. a.*, Art. Boris i Gleb, in: Pravoslavnaja Enciklopedija VI, Moskva 2003, 44–60.

[8] *Altrussisch* bei: *Ludolf Müller* (Hg.), Handbuch zur Nestorchronik, Bd. I, München 1977, hier zitiert als PVL; deutsche Übersetzung bei: *ders.*, Helden und Heilige aus russischer Frühzeit. Dreißig Erzählungen aus der altrussischen Nestorchronik, München 1984.

Höhlenkloster verfasst hat.[9] Nach den übereinstimmenden Berichten dieser drei Quellen stellen sich die Ereignisse um Boris und Gleb ungefähr folgendermaßen dar:

Boris und Gleb waren zwei von zwölf Söhnen des Vladimir und einer Bulgarin; sie waren die jüngeren oder sogar die jüngsten Söhne. Wie es damals in der Rus' üblich war, hatte jeder Sohn ein eigenes kleines Fürstentum zu verwalten, der Thron des Großfürsten stand in Kiev.[10] Vladimir schien mit seinen Söhnen nicht immer gut ausgekommen zu sein; mit seinem Sohn Svjatopolk lag er im Dauerstreit. Im Jahre 1015 wollte er gegen seinen Sohn Jaroslav von Novgorod in die Schlacht ziehen. Gleichzeitig bedrohte aber der kriegerische Stamm der Pečenegen die Rus'. Vladimir schickte seinen Sohn Boris, der gerade bei ihm in Kiev war, mit seinen Elitetruppen, der *družina*, gegen sie ins Feld. Da wurde Vladimir plötzlich krank und starb. Wer von den Söhnen sollte nun sein Nachfolger werden? Die Rus' hatte mit dieser Frage offensichtlich ein Problem. Weder gab es ein gültiges Erbfolgesystem, etwa die Primogenitur, noch hatte Vladimir einen seiner Söhne zum Nachfolger bestimmt. Bis jetzt hatte eben der jeweils Stärkere den Fürstenthron inne gehabt; auch Vladimir selbst war auf den Thron gelangt, indem er seinen Bruder umbrachte. Die Geschichte von Boris und Gleb ist die Geschichte von den Streitigkeiten um die Thronnachfolge in Kiev.

Als Vladimir starb, war sein Sohn Svjatopolk gerade in Kiev. Er nutzte die Gelegenheit und besetzte schnell den väterlichen Thron. Obwohl er der älteste Sohn gewesen zu sein scheint, wird ihm freilich nirgends ein Anrecht auf den Thron bescheinigt. Dies fiel offensichtlich vielmehr demjenigen Vladimir-Sohn zu, der die militärische Ausrüstung dazu hatte, Kiev einzunehmen und zu beherrschen – in der beschriebenen Situation also Boris, der ja gerade mit den väterlichen Elitetruppen gegen die Pečenegen unterwegs war, die er allerdings nicht antraf, so dass die Truppe ungeschwächt war. Als die Nachricht vom Tod des Vaters zu Boris und seinem Heer gelangte, forderte ihn dieses auf, das zu tun, was alle von ihm erwar-

[9] *Altrussisch* finden sich „Erzählung" und „Lesung" bei: *Ludolf Müller* (Hg.), Die altrussischen hagiographischen Erzählungen und liturgischen Dichtungen über die Heiligen Boris und Gleb, München 1967; deutsche Übersetzungen bei: *Fairy von Lilienfeld*, Der Himmel im Herzen. Altrussische Heiligenlegenden, Freiburg i.Br. u.a. 1990 („Erzählung", gekürzt) und *Konrad Onasch* (Hg.), Altrussische Heiligenleben, Berlin 1977 („Lesung", gekürzt).

[10] Zu den Machtverhältnissen zwischen Kiev und den Teilfürstentümern und zur fehlenden Erbfolgeregelung vgl. *A. Nazarenko*, Art. Senior (Seniorat), III. Rus', in: LexMA VIII, München 1995, 1757.

teten: Kiev einzunehmen und sich auf den väterlichen Thron zu setzen. Boris reagierte für alle unerwartet: Er werde nicht kämpfen, sondern seinen Bruder Svjatopolk als neuen Großfürsten von Kiev akzeptieren. Enttäuscht verließen ihn die väterlichen Truppen.

Svjatopolk freilich wusste nichts von diesem Entschluss des Boris. Er tat alles, um seine Macht in Kiev zu sichern; dazu gehörte, seine potenziellen Konkurrenten um den Thron auszuschalten. Sein erstes Opfer wurde Boris. Die von Svjatopolk angeheuerten Schergen fanden ihn ohne Heer, nur mit seiner kleinen Leibgarde, und hatten leichtes Spiel. Boris wurde erstochen, sein Leichnam nach Vyšgorod nahe Kiev gebracht. Damit war Svjatopolk aber noch nicht am Ende. Von dem einzigen leiblichen Bruder des Boris, von Gleb, hatte er Blutrache zu erwarten. Auch hier wollte er allen Eventualitäten zuvorkommen, er stellte Gleb eine Falle, ließ ihn nach Kiev rufen, um ihn auf dem Weg hinterhältig umbringen zu lassen. Gleb war von vorneherein ohne Truppen unterwegs, und wieder hatten die Mörder leichtes Spiel. Der Leichnam des Gleb wurde zwischen zwei Baumstämmen an ein Flussufer geworfen.

Svjatopolk in Kiev ließ noch einen dritten Halbbruder, Svjatoslav, umbringen. Der hatte schon geahnt, was auf ihn zukommt, und war geflohen, aber die Schergen des Svjatopolk holten ihn ein. Inzwischen mussten die noch überlebenden Brüder verstanden haben, was für ein Spiel Svjatopolk spielte. Jetzt kam ein fünfter Halbbruder in dieses Spiel: Jaroslav von Nowgorod. Zum einen wollte er wohl weiteren Mordplänen des Svjatopolk zuvorkommen; zum anderen hatte er selbst Ambitionen auf den Thron in Kiev. Jaroslav versammelte also seine Elitetruppen, die *družina*, und weitere Einheiten, und zog gegen Svjatopolk in den Krieg. Da sich Svjatopolk mit den Polen verbündete, konnte Jaroslav ihn lange nicht besiegen. Die Schlachten zogen sich über vier Jahre hin. Erst 1019 nahm Jaroslav Kiev endgültig ein, und Svjatopolk starb auf der Flucht.

Die Kämpfe um die Thronnachfolge waren damit beendet. Wie ging es aber weiter mit Boris und Gleb? Zwei der genannten Quellen zu den Heiligen, die „Erzählung" und die „Lesung", berichten davon, dass Jaroslav den Leichnam seines Bruders Gleb suchen und neben dem des Boris in Vyšgorod bestatten ließ. Bald darauf begann die Verehrung der Heiligen: An ihrem Grab geschahen zahllose Wunder. Dies wurde dem Fürsten und dem Metropoliten gemeldet, man überprüfte die Wundertätigkeit der Reliquien, deckte die Särge auf, fand die Leichname unversehrt; ein Festtag wurde für sie eingesetzt und ein Gottesdienst gefeiert. Im Jahre 1072 wur-

den die Leiber der Heiligen in eine neu gebaute Steinkirche überführt; eine weitere Translation fand 1115 statt. Wann auf die Verehrung der Heiligen ihre kirchliche Kanonisierung folgte, ist in der Forschung umstritten.[11] Die Quellen berichten für die 1030er Jahre und für das Jahr 1072 von Aktionen, die im Ablauf einer Kanonisierung gleichen (Überprüfung der Wundertätigkeit, Öffnung der Särge, Einsetzung von Festtag und Gottesdienst). Wahrscheinlich sind diese Berichte so zu interpretieren, dass die Heiligen zunächst nur regional verehrt wurden; erst später wurden sie allgemeinkirchlich in der ganzen Rus' verehrt.

Heilige ohne „Heldentat"?

Historisch bzw. profan betrachtet sind Boris und Gleb also Opfer eines politischen Mordes. Die altrussischen Hagiografen standen vor der damit nicht leichten Aufgabe, ihre Heiligkeit plausibel zu machen. Aus Byzanz oder Westeuropa in der Rus' bekannte hagiografische Muster ließen sich nur zum Teil auf die Ereignisse um Boris und Gleb anwenden. So ließen die beiden zwar, wie christliche *Märtyrer*, ihr Leben – doch stand ihr Tod in keinem Zusammenhang mit dem christlichen Glauben. Historisch betrachtet wurden sie wegen der Machtgelüste ihres Bruders Svjatopolk getötet (der vermutlich auch getaufter Christ war), sie starben auch deswegen, weil sie schlecht bewaffnet waren und von Svjatopolks Schergen überrascht wurden. Nirgends findet sich die für Martyrien typische Aufforderung an die Heiligen, ihrem Glauben abzuschwören. Auch über ihre besondere Tugendhaftigkeit oder ihren herausragenden christlichen Lebenswandel, der sie zu heiligen *Bekennern* machen würde, wissen die Quellen zunächst nichts.[12] Auf den ersten Blick fehlt Boris und Gleb also eine „Heldentat",

[11] Besonders kontrovers diskutiert zwischen *Ludolf Müller* (Zur Frage nach dem Zeitpunkt der Kanonisierung der Heiligen Boris und Gleb, in: *Anthony-Emil Tachaios* (Hg.), The Legacy of Saints Cyril and Methodius to Kiev and Moscow. Proceedings of the International Congress on the Millennium of the Conversion of Rus' to Christianity, Thessaloniki 26–28 November 1988, Thessaloniki 1992, 321–339, u. ö.) und *Andrzej Poppe* (O vremeni zarożdenija kul'ta Borisa i Gleba, in: Russia Mediaevalis 1 (1973), 6–29, u. ö.). Zur hier vertretenen Auffassung vgl. *Gail Lenhoff*, The Martyred Princes Boris and Gleb: A Socio-Cultural Study of the Cult and the Texts, Columbus/Ohio 1989.

[12] Die jüngste Quelle, die „Lesung", ergänzt freilich in dieser Absicht einen Kindheitsbericht, in dem sie die Tugendhaftigkeit der Heiligen von Jugend an schildert.

die sie zu Heiligen machen würde.[13] Die altrussische Hagiografie hat dieses Problem freilich gelöst.[14] Sie findet in den Ereignissen nicht nur eine, sondern drei „Heldentaten" auf, die es rechtfertigen, Boris und Gleb Märtyrer, Bekenner, eben Heilige zu nennen.

Begründer eines neuen Ethos für das Fürstenhaus

Zum ersten die „*moralisch-ethische Heldentat*": In ihrer Interpretation der Ereignisse ordnen die Hagiografen zunächst das Verhalten der an den Thronwirren beteiligten Brüder konsequent in ein System von „Recht" und „Unrecht, Gesetzlosigkeit" ein. Svjatopolk ist der negative Held dieses Themenkomplexes. Er und die von ihm angeheuerten Mörder sind der Inbegriff der Gesetzlosigkeit: „Svjatopolk aber erfüllte sich mit Gesetzlosigkeit, er nahm Kainssinn an"[15], heißt es von ihm mehrmals. Die Mörder heißen „Gesetzlose", „Gesetzesübertreter"[16]. Erinnern wir uns aber: Nach dem damals gültigen „Gesetz" bzw. der damaligen Gewohnheit handelte Svjatopolk im Machtkampf um die Thronnachfolge so, wie man es von ihm erwartete: Er schaltete seine Konkurrenten aus. Das für die damalige altrussische Gesellschaft unerwartete Verhalten lag auf Seiten des Boris: Er weigerte sich zu kämpfen und lehnte damit ab, Verantwortung für den Thron in Kiev und das Schicksal des Staates zu übernehmen. Die Hagiografen stellen nun diese für damals selbstverständliche politische Interpretation auf den Kopf. Sie bezeichnen Svjatopolks Machtstreben als „Gesetzlosigkeit", den Gewaltverzicht von Boris und Gleb aber als „Recht". Gerade im *Verzicht* auf die Macht, Verantwortung für die Belange des Staates wahrzunehmen, war für die Kiever Rus' ein neues Ethos: Machtverzicht um der familiären (und damit letztlich staatlichen) Einheit willen.

Das Verhalten, das Boris und Gleb im Gegensatz zu Svjatopolk zu „Gerechten" macht und sie zum Gewaltverzicht führt, ist daher ihr Gehorsam

[13] Der Begriff der „Heldentat" nimmt das russische „podvig" auf, das einen Heiligen zum Heiligen macht. Bis heute werden die Heiligen in der russischen Kirche als „podvižniki" bezeichnet (vgl. Komissija Svjaščennogo Sinoda Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi po kanonizacii svjatych: Kanonizacija Svjatych v XX veke, Moskva 1999, passim).

[14] Die folgenden Ergebnisse beziehen sich v.a. auf eine Untersuchung der Nestorchronik. Vgl. auch die detailliertere Studie zu allen drei Quellen von *Dietrich Freydank*, Die Ermordung Glebs. Variationen eines hagiographischen Themas, in: Eikon und Logos. Beiträge zur Erforschung byzantinischer Kulturtraditionen, hg. von *Hermann Goltz*, Bd. I, Halle 1981, 75–86.

[15] PVL 132, 16.

[16] PVL 135, 2.3.

und ihre Liebe gegenüber dem Vater bzw. dem älteren Bruder. Von beiden wird gesagt, dass sie dem Vater besonders nahe stehen. Aber auch unter Brüdern sollen die Familienbande stärker sein als alles Machtstreben. So ist Boris nach dem Tod des Vaters sofort bereit, Svjatopolk als Herrscher in Kiev anzuerkennen: „Das sei ferne, dass ich die Hand gegen meinen älteren Bruder erhebe! Wenn auch der Vater mir gestorben ist, so soll dieser mir an der Stelle des Vaters sein."[17] Auch für Gleb steht die Liebe zu seinem Bruder Boris sogar über seinem eigenen Leben: „Weh mir, Herr! Besser wäre es mir, mit dem Bruder zu sterben, als in dieser Welt zu leben."[18] Boris und Gleb stehen also für das moralisch-ethische Ideal von Gewaltverzicht und Bruderliebe. Gerade darin werden sie von den Hagiografen als ein Vorbild für die russischen Fürsten dargestellt.

Christusstilisierung der Heiligen

Freilich kann diese moralisch-ethische Heldentat noch nicht zur Begründung der Heiligkeit von Boris und Gleb genügen. Die Hagiografen arbeiten dafür einen viel bedeutenderen Punkt in ihrer Geschichte heraus, der hier die *„theologische Heldentat"* genannt werden soll: Indem Boris und Gleb das Leiden und ihren Tod freiwillig annehmen, ahmen sie die Passion Christi nach. Ihr eigentliches Epitheton ist daher: Leidensdulder *(strastoterpcy).*[19] Die Märtyrerhagiografie kennt das Konzept, dass die Heiligen durch Nachahmung des Schicksals Christi, seiner Passion und seines Todes, zum Bild Christi werden. Dieses Konzept wird auch auf Boris und Gleb – obwohl keine Märtyrer! – angewandt. So bittet Boris Christus vor seinem Tod um dasselbe Leiden, das dieser zur Vergebung der Sünden auf sich nahm: „... würdige auch mich, das Leiden anzunehmen. Siehe aber, nicht von Gegnern nehme ich es an, sondern von meinem Bruder! Aber schaffe ihm, Herr, daraus keine Sünde."[20] Im Fall von Gleb ist die Christus-Stilisierung noch stärker durchgeführt – wohl auch deswegen, weil Gleb gegen Svjatopolks Schergen wirklich chancenlos war und man in seinem Fall

[17] PVL 132, 13–15.

[18] PVL 136, 4–6.

[19] Der Heiligentypus der Leidensdulder ist der byzantinischen Hagiografie unbekannt. Bei der Ausarbeitung des Konzepts vom leidensduldenden Fürsten haben sich die altrussischen Hagiografen vermutlich von der slavischen Form der böhmischen Wenzelslegende inspirieren lassen. Vgl. dazu *Norman Ingham*, The Martyred Prince and the Question of Slavic Cultural Continuity in the Early Middle Ages, in: *Henrik Birnbaum/Michael S. Flier* (Hg.), Medieval Russian Culture, Berkeley – Los Angeles 1984, 31–53.

[20] PVL 133,25.26.

kaum von Gewaltverzicht sprechen kann. Glebs Mörder kommt aus dem Kreis seiner engsten Vertrauten – eine Anspielung auf den Verrat des Judas; er schlachtet ihn „wie ein unbeflecktes Lamm", eine Aussage, die man über Christus kennt (1 Petr 1,19). Anschließend wird eine Aussage über Christus in Eph 5,2 auf Gleb übertragen: „Er brachte sich zum Opfer dar, Gott zu einem Wohlgeruch."[21] In einer anschließenden Eulogie auf die Heiligen wird sogar der Schritt von der Nachahmung des Todes Christi zur Ähnlichkeit seiner Heilswirkung vollzogen: Boris und Gleb erwirken Heilung und Sühne für das russische Land.[22] Das, was sie eigentlich zu Heiligen macht, ist ihre Nachahmung der Passion Christi, ihr Leidensduldertum.

Wundertätigkeit und Segenswirkung

Theologisch ist die Heiligkeit von Boris und Gleb damit hinreichend begründet. Es kommt jedoch noch ein drittes Argument für ihre Heiligkeit hinzu, das hier die „*kirchliche Heldentat*" genannt werden soll. Dabei geht es um den objektiven Beweis dafür, dass Boris und Gleb wirklich Heilige sind, dass sie in Ewigkeit bei Gott aufgenommen sind. Dieser Beweis liegt in der Wundertätigkeit ihrer Reliquien. Einen anderen Grund als die Wundertätigkeit von Reliquien konnte und kann es bis heute nicht für die Kanonisierung von Heiligen geben (falls Reliquien fehlen, gelten auch Wunder vor Ikonen etc.).[23] Die Wundertätigkeit der Reliquien wird als eine von Gott geschenkte Gnadengabe verstanden. Gott selbst anerkennt damit die Heiligkeit der Heiligen. Entsprechend unermüdlich wird in der Boris-und-Gleb-Geschichte auf die Wundertätigkeit der Heiligen hingewiesen: „Sie geben Heilungsgaben dem russischen Land, und auch anderen, die herkommen, Fremden mit Glauben geben sie Heilung; Lahmen, zu gehen; Blinden das Augenlicht; Kranken Heilung; Gefesselten Befreiung; Gefängnissen Öffnung; Traurigen Trost; Unglücklichen Erlösung. Sie sind Beschützer des russischen Landes und Leuchten, die strahlen und immer zu Gott beten für ihr Volk."[24] Die Hagiografen kommen damit den Anfängen des kirchlich sanktionierten Kultes der Heiligen schon sehr nahe.

[21] PVL 136,22.23.
[22] Vgl. PVL 138,29–139,1.
[23] Vgl. *E. Golubinskij*, Istorija kanonizacii svjatych v russkoj cerkvi, Moskva ²1903, 40.
[24] PVL 137,14–21.

Dieser Kult, der, wie gesagt, vermutlich in den 1030er Jahren seine regionalen Anfänge nahm, um sich spätestens 1072 über die ganze Rus' ausgebreitet zu haben, erfüllte in der Kiever Rus' einige wichtige Funktionen, ja, er wurde geradezu zum innenpolitischen Instrument für das altrussische Staatsgebilde. Zunächst begegnete der Boris-und-Gleb-Kult dem bereits angesprochenen Problem, dass der Rus' eine einheitliche Erbfolgeregelung für den Kiever Fürstenthron fehlte. Die hagiografische Bearbeitung des Boris-und-Gleb-Stoffes bietet eine Lösung für dieses Problem an: Die jüngeren Brüder Boris und Gleb verzichten um der Einheit und Bruderliebe willen freiwillig auf den Thron. Das politische Konzept, das die Hagiografen damit vertreten, ist das Seniorat: Der Kiever Thron soll im Besitz des genealogisch ältesten unter den Rjurikiden sein, der damit eine gewisse Oberherrschaft über die Rus' ausübt. Diese soll von seinen jüngeren Brüdern in ihren Teilfürstentümern anerkannt werden, wofür ihnen wiederum Schutz und Wahrung ihrer Interessen durch den älteren zuteil wird. Das Seniorat soll den ständigen Bruderfehden in der Rus' wehren und die innere Einheit des Reiches stärken. Tatsächlich war dieses Konzept der frühen Rus' unbekannt. Erst Jaroslav der Weise versuchte wohl, seine Söhne darauf zu verpflichten, wenn auch mit geringem Erfolg.

Bei der Propagierung des Seniorats dürfte der Boris-und-Gleb-Kult eine zentrale Rolle gespielt haben. Die moralisch-ethische Konzeption von Machtverzicht und Bruderliebe, die von allen hagiografischen Werken vertreten wird, bildet dafür die ideologische Grundlage. Boris und Gleb werden als vorbildliche jüngere Brüder dargestellt, Svjatopolk aber ist das genaue Gegenteil eines gerecht herrschenden Seniors und dient damit als abschreckendes Beispiel für den jeweils älteren. Die Verehrung der Heiligen, insbesondere anlässlich der Translationen ihrer Reliquien, scheint stets ein Anlass für die russischen Fürsten gewesen zu sein, sich dieses Ethos neu zueigen zu machen. Die Translationen fanden immer kurz nach politischen Krisen statt und sollten offensichtlich die Harmonie und Eintracht der Fürsten stärken. Boris und Gleb galten bald als Friedensstifter.[25] Der Boris-und-Gleb-Kult stand damit seit seiner Entstehung politisch im Dienst des Kiever Großfürsten. Er beförderte dessen Autorität und gemahnte die Fürsten der Rus' zur Beendigung ihrer Fehden, zu innerer Einheit und Stärke. Damit propagierte er genau die Tugenden, die für die Rus'

[25] Vgl. *A. Nazarenko u. a.*, Art. Boris i Gleb, in: Pravoslavnaja Enciklopedija VI, Moskva 2003, 53.

am wichtigsten waren, weil sie niemand übte – langfristig gesehen freilich erfolglos. Spätestens zu Beginn des 12. Jahrhunderts hatte sich die Rus' in Teilfürstentümer (*udely*) mit eigenen dynastischen Erbfolgeregelungen aufgespalten. Es war ein Leichtes für die im 13. Jahrhundert in die Rus' einfallenden Tataren, diesen zerstrittenen und zersplitterten Staat zu erobern.

Die ersten „Nationalheiligen"

Eine weitere wichtige Funktion des Boris-und-Gleb-Kultes für die Kiever Rus' war die Legitimierung der Jaroslav-Dynastie und die Sakralisierung des ganzen Fürstenhauses. Boris und Gleb waren selbst Mitglieder der Rjurikidendynastie, und durch ihre Kanonisierung zu Heiligen wurde die ganze Dynastie geheiligt. Für die Kiever Fürsten wurde es immer wichtiger, die Kraft ihrer heiligen Vorfahren durch Verehrung ihrer Reliquien oder durch Berührung auf sich zu übertragen. Boris und Gleb wurden damit zu Segensspendern besonders für die Dynastie. Wurden sie als Heilige zunächst für ihre Heilungsgaben verehrt, so kam bald eine zweite Linie der ihnen besonders zugeschriebenen Wohltaten hinzu:[26] Sie wurden zu Beschützern der Rus', zu ihren Patronen, zu einer Art frühen Nationalheiligen. Schon in der Chronikerzählung ist ihre Verehrung als „Fürsprecher des russischen Landes" belegt. Wie Christus für die ganze Menschheit, so erwirken sie Segen und Sühne für die Rus'.[27] Es ist auch folgerichtig, dass Boris und Gleb als ersten Heiligen der Rus' diese Funktion zukam; so fehlten dem altrussischen Staat ja gerade eigene Heilige, die für seine vollständige Gleichstellung in der christlichen Welt sorgen konnten. Ihre Verehrung als Nationalheilige verselbständigte sich aber, so dass sie bald als Schutzpatrone Russlands im Krieg galten. Alexander Nevskij ruft sie z. B. in seiner berühmten Schlacht gegen die Schweden im Jahre 1240 um Beistand an.[28] Dies ist erst einmal paradox: Die Brüder wurden ja gerade für ihre Gewaltlosigkeit verehrt. Dahinter steht aber wohl der Gedanke, dass die Heiligen durch ihr vorbildliches Verhalten zur Einheit und damit zur Stärke der Rus' beitragen. Ihr Kult beförderte damit also auch ein frühes ostslavisches Nationalbewusstsein. Gerade die der Gewalt absagenden Brüder wurden zu Militärheiligen, zu den Schutzpatronen der orthodoxen Rus'.

---

[26] Vgl. ebd., 52.
[27] PVL 137,19.20; 138,25–139,2.
[28] PVL 520,17.18.

Der Kult der Heiligen Boris und Gleb hatte damit für die Kiever Rus' staatstragende Funktion. Im weiteren Verlauf der Geschichte trat er freilich mehr und mehr in den Hintergrund. Schon vor dem Tatareneinfall, der die Zerstörung Kievs 1240 zur Folge hatte, hatten sich die Machtzentren der Rus' nach Südwesten und v. a. Nordosten verlagert. Die nun entstehende Moskauer Rus' aber war nicht mehr – wie die Kiever – ein auf Einheit und brüderlicher Unterordnung basierender Verband von Fürstentümern, sondern entwickelte sich nach und nach zu einem regelrechten Zentralstaat. Auch in der Heiligenverehrung spiegelte sich die neue Staatsidee wider. So wuchs im 15. und 16. Jahrhundert dem Kult des Ende des 13. Jahrhunderts kanonisierten Vladimir die Bedeutung des Nationalpatrons zu, dessen Erbe die Moskauer Fürsten für sich beanspruchten. In der Boris-und-Gleb-Verehrung spielte nun ihre Verwandtschaft mit Vladimir eine größere Rolle. Gemeinsam mit ihrem apostelgleichen Vater galten die Heiligen als Zeugen der vergangenen Macht und Größe der Rus', an die es anzuknüpfen galt.

Boris und Gleb werden bis heute in der Russisch-Orthodoxen Kirche als Heilige verehrt. Ihr „Leidenduldertum" wurde sogar als eine spezifische Tugend des russischen Volkes bezeichnet, die sich von den ersten Heiligen an in der ganzen Geschichte Russlands immer wieder finde.[29] Wichtiger noch als ihr Kult dürfte damit das geistige Erbe ihrer Verehrung sein, das in Russland bis heute zu finden ist – bis zu den aktuellen Heiligsprechungen der Russischen Orthodoxen Kirche.

[29] *Vgl. G. P. Fedotov*, The Russian Religious Mind (I). Kievan Christianity: The 10th to the 13th Centuries, Belmont/Massachusetts 1975, 104.